

Georg Fischer SJ

## Die Diskussion um den Jeremiatext

Seit gut zwei Jahrhunderten ist die Beurteilung des Textbefundes bei Jeremia *äußerst umstritten*.<sup>1</sup> Wer heute begründet und verantwortlich zu diesem Propheten arbeiten will, kann sich einer Entscheidung diesbezüglich nicht entziehen.

Gerade die völlig unterschiedlichen Standpunkte – manche bevorzugen weitgehend die griechische Fassung der LXX (hinfort: G), andere dagegen die zu MT führende hebräische Texttradition (im Weiteren: H) – verlangen danach, die Frage der Priorität grundlegend zu klären. Es genügt nicht, sich einfach auf eine Mehrheitsmeinung zu berufen; die wechselnden Auffassungen der vergangenen Jahrhunderte verbieten, sich auf einen solch schwankenden Boden zu verlassen. Um dem Spiel wechselseitiger Schuldzuweisungen<sup>2</sup> zu entkommen, das dem *Oszillieren von Vexierbildern* gleicht, bedarf es zunächst der Reflexion auf die Methode und dann der Suche nach verlässlichen Fundamenten.

Angesichts der so stark divergierenden grundsätzlichen Einstellungen zum Text von Jer darf es für ein gesichertes methodisches Vorgehen *keine Selbstverständlichkeiten oder Vorannahmen* geben: Tatsächlich bestehen keine allgemein akzeptierten Gemeinsamkeiten oder Übereinstimmungen in der Beurteilung des Textbefundes. Somit ist neu anzufangen mit einem unbefangenen, vorurteilsfreien und unvoreingenommenen Untersuchen, das für beide Möglichkeiten samt ihren jeweiligen Varianten offen ist. Nur so kann der lange anhaltende Widerstreit der Auffassungen überwunden und der Wahrheit näher gekommen werden.

---

<sup>1</sup> Die moderne Auseinandersetzung beginnt mit den deutlich verschiedenen Positionen von J.G. EICHHORN (Einleitung in das Alte Testament, Reutlingen <sup>2</sup>1790) und G.L. SPOHN (Jeremias vates ..., Leipzig 1794); sie findet sich überblickshaft wiedergegeben u. a. bei J.G. JANZEN, *Studies in the Text of Jeremiah* (HSM 6), Cambridge 1973, 2–6, sowie bei F.D. HUBMANN, *Bemerkungen zur älteren Diskussion um die Unterschiede zwischen MT und G im Jeremiabuch*, in: *Jeremia und die „deuteronomistische Bewegung“*, hrsg. v. W. GROß (BBB 98), Weinheim 1995, 263–270.

<sup>2</sup> Wer vom G-Vorrang ausgeht, betrachtet z. B. Jer 33,14–26 als „Zusatz“ oder „Erweiterung“ in H; wer dagegen H Priorität gibt, spricht an derselben Stelle von „Auslassung“ oder „Kürzung“ bei G.

Weil der Blick von jeweils einer Position auf die andere<sup>3</sup> belastet ist, bleibt methodisch als einziger Ausweg, der einigermaßen *unabhängige Resultate* verspricht, der Vergleich mit nahestehenden Texten außerhalb des Jer-Buches in sonstigen biblischen Schriften. Solche sollen im Folgenden vorgestellt werden (A); an das dort erzielte Ergebnis werden dann (B) weitere Beobachtungen angeschlossen, und schließlich (C) sei auf die Gegenthese von H.-J. Stipp eingegangen.

## A. Das Zeugnis externer Textvergleiche

Jer weist einen *hohen Grad von Intertextualität* auf, mit vielen Bezügen zu anderen biblischen Büchern.<sup>4</sup> Diese Verbindungen erlauben – bei aller Freiheit, die zu solchem Zitieren gehören kann – das Vergleichen zwischen einer Vorlage und ihrer Aufnahme. Bei Jer gibt es dafür einen Modellfall: Das letzte Kapitel, Jer 52, ist wegen seiner langen und weitgehenden Übereinstimmung mit 2Kön 24,18–25,30 besonders geeignet für unsere Untersuchung (1). Im Anschluss daran sollen weitere Stellen in ähnlicher Weise analysiert werden (2), bevor in der „umgekehrten Richtung“<sup>5</sup> die Wirkungsgeschichte von Jer (3) in den Blick genommen wird.

### 1. Jer 52 als Modellfall

Von Inhalt, Vokabular und Ausdrucksweise ist dieser Text in 2. Könige zuhause. Jer übernimmt an sein Ende den Abschluss des anderen Buches, mit einigen Variationen. Dies stellt gleichzeitig die *längste Parallele* dar, welche Jer mit sonstigen biblischen Texten aufweist. Sie bietet sich deswegen als idealer Ausgangspunkt an.<sup>6</sup> Entscheidend sind folgende Beobachtungen:

a) In Jer 52 G *fehlen die Verse 2–3 und 15*, gegen Jer 52 H und gegen die Vorlage 2Kön 24,19f und 25,11, dort sowohl H als auch G. Gleiches gilt für „alle diese Geräte“ in V. 20, die Namen der beiden Priester in V. 24, „und aus der Stadt nahm er“ in V. 25, „und tötete sie“ sowie „und er führte Juda fort von seinem Boden“ in V. 27 und „alle Tage seines Lebens“ in V. 34, u. a. – Jer 52

<sup>3</sup> Von einer Bevorzugung von G ausgehend erscheint H in einem schrägen Licht, und ebenso umgekehrt (vgl. auch die vorige Anm.).

<sup>4</sup> W.L. HOLLADAY, *Jeremiah 2* (Hermeneia), Minneapolis 1989, war einer der ersten, der diesen Zug von Jer systematisch und ausführlich beschrieb (S. 35–95).

<sup>5</sup> Die Beispiele in 1) und 2) betreffen Fälle, bei denen Jer mit hoher Wahrscheinlichkeit abhängig ist. Dagegen kehrt sich bei 3) das Verhältnis um, mit Texten, die auf Jer Bezug nehmen.

<sup>6</sup> Ausführlicher als hier besprochen in: G. FISCHER, *Jeremia 52 – ein Schlüssel zum Jeremiabuch: Bib 79* (1998) 333–359. Eine knappe Präsentation anderer Studien zu Jer 52 findet sich in: G. FISCHER, *Jeremia 26–52* (HThKAT), Freiburg 2005, 639f.

G bietet in allen diesen Fällen eine *isolierte Lesart*, die von der literarischen Vorlage in 2Kön, deren griechischer Version und ebenso von der Grundlage für die Übersetzung, Jer 52 H, massiv abweicht.

b) Jer 52 G *bezeugt Erweiterungen* in der Ausgestaltung von 2Kön 25, parallel mit Jer 52 H. Dazu zählen z. B. „und alle Fürsten Judas schlachtete er in Ribla“ am Ende von V. 10, „und er gab ihn in das Haus der Aufbewahrung / der Mühle bis zum Tag seines Sterbens“ in V. 11, die höhere Zahl der Kultgeräte in V. 19, die Angaben zu Umfang und Wandstärke der hohlen Säulen in V. 21 sowie der ganze V. 23 mit der doppelten Erwähnung der Zahl der Granatäpfel-Verzierungen. – Damit belegt Jer 52 G eine ausweitende Tendenz bei Jer und ist somit ein *Zeuge für den breiteren Umfang* auch von Jer H.

c) Jer 52 G *unterscheidet sich maßgeblich* von allen anderen Paralleltexten, so in V. 17 durch zusätzliches „und sie trugen fort“, in V. 21 bei der Höhe der Säulen mit 35 Ellen,<sup>7</sup> in V. 22 durch die Informationen am Ende zu den Granatäpfeln pro Elle, usw. – Diese Ergänzungen und Veränderungen in G sind zu einschneidend, als dass sie mit Schreiberversehen erklärt werden könnten; hier liegen *massive Interventionen* vor.<sup>8</sup>

Aus diesen Fakten lässt sich schließen, dass

– Jer 52 (G und H) 2Kön 24,18–25,30 aufgenommen und umgestaltet hat (folgt aus b)

– Jer 52 G *Auslassungen, Kürzungen und Änderungen* gegenüber allen anderen Texten aufweist (abzuleiten aus a und c).

Weiter zeigt Jer 52 G sowohl im *Umfang* (ca. ein Siebtel kürzer als H) als auch in den *Tendenzen* (z. B. Nicht-Erwähnung des Zornes Gottes in V. 3) ganz ähnliche Befunde, wie sie sich sonst beim Vergleich in Jer 1–51 be-

---

<sup>7</sup> Dieses Maß lässt sich schwerlich mit den Angaben von Salomos Tempelbau vereinbaren. 1Kön 6,2 nennt für die Höhe des ganzen Tempels „30 Ellen“, und 1Kön 7,15 für die Säulen „18 Ellen“. Es scheint, dass G hier die Angabe aus 2Chr 3,15 mit „35 Ellen“ bei den Säulen übernimmt; dort hatte V. 4 alleine schon die Vorhalle als „120 Ellen“ hoch beschrieben. – Es wäre interessant, diese Spur von „Fremdeinflüssen“ in der LXX, d. h. Einwirkungen aus anderen biblischen Schriften auf die Übersetzung, weiter zu verfolgen. Es ist ein verbreitetes Phänomen, das sich z. B. ebenso in der erneuten Wiedergabe von Jer 9,22f bei I βαο 2,10 findet (s. auch die nächste Anm.).

<sup>8</sup> Weitere interessante Befunde zeigen die griechischen Wiedergaben der Tempelgeräte in Jer 52,18f. Die drei Ausdrücke dafür in V. 18 „und den Kranz und die Schalen und die Fleischgabeln“ finden sich sonst nur bei der Anfertigung des Brandopferaltars in Ex 27,3 G. Das erste Nomen von V. 19, σαφοῦθ, hat als einzige Entsprechung im fem. Plural 1Kön 7,50, den Text von der Ausstattung des salomonischen Heiligtums. Die letzten in V. 19 erwähnten Kultgefäße, κιάθους (Kelche / Opferschalen), sind sonst nur in Ex 25,29; 38,12 G belegt. Das legt nahe, dass der Übersetzer auf die einschlägigen Basis-Texte von der Errichtung des Heiligtums am Sinai bzw. in Jerusalem zugegriffen hat.

obachten lassen.<sup>9</sup> Dies legt nahe, dass zum Einen derselbe Übersetzer wie zuvor auch für Jer 52 verantwortlich war<sup>10</sup> und dass zum Anderen die an Jer 52 gesehenen Ergebnisse auf Jer insgesamt übertragbar sind.

Abschließend stellt sich zu Jer 52 die Frage, wem die Differenzen bei G<sup>11</sup> zuzuschreiben sind. In der Diskussion darüber finden sich zwei verschiedene Positionen. Die eine (so z. B. J. Smith, s. Anm. 10; P.-M. Bogaert; H. Engel<sup>12</sup>) rechnet mit einer *verschiedenen Vorlage* für die Übersetzung, die andere (u. a. S. Soderlund; A. Rofé; G. Fischer) mit dem *Übersetzer* selbst. Die erste Möglichkeit ist zwar nicht gänzlich auszuschließen, erscheint aber angesichts der vielen Differenzen unwahrscheinlich; sie würde außerdem bedeuten, dass G ein äußerst fragliches und schlechtes hebräisches Manuskript zur Grundlage seiner Wiedergabe machte – mit der weiteren Folge, dass G dann auch gerade aus diesem Grund keinen zuverlässigen Text für Jer bietet.

Die Spekulation, G habe eine andere Vorlage für seine Übersetzung bei Jer 52 verwendet, lässt sich zwar begreifen aufgrund des Wunsches, nicht dem Übersetzer solche massiven Änderungen zur Last legen zu müssen. Sie erweist sich aber als *kaum haltbar*, im Gegenteil: Sie führt dazu, dass man konsequenterweise die Qualität der gesamten für G verwendeten Textüberlieferung ernsthaft in Frage stellen muss. Demgegenüber scheint die andere Annahme, der Übersetzer habe im Zuge seiner Arbeit manches weggelassen und verändert, durch die obigen Beobachtungen begründet, außerdem nahelegend<sup>13</sup> sowie für Autorität und Qualität biblischer Überlieferung weit weniger belastend.

---

<sup>9</sup> Jer 52 bietet damit einen klassischen Beleg für den von M. TILLY, Einführung in die Septuaginta, Darmstadt 2005, 61, erwähnten vierten Fall der Beziehung von H und G: „Wo hingegen der Unterschied zwischen MT und Septuaginta mit den Eigentümlichkeiten der griechischen Übersetzung konform geht, ist eine eigenständige hebräische Vorlage nicht wahrscheinlich.“

<sup>10</sup> Mit J. SMITH, Jeremiah 52: Thackeray and Beyond, BIOSCS 35 (2002) 55–96. Wie er allerdings einerseits kleinste Differenzen subtil auslegt, andererseits beim Fehlen von Sätzen oder gar Versen auf mögliches Fehlen in der Vorlage für G rekurriert, ist mir ein Rätsel.

<sup>11</sup> Auch Jer 52 H zeigt weitere Unterschiede, darunter als längsten die Liste der drei Exilierungen in V. 28–30. Dies fügt sich in die bisher beobachteten Prozesse natürlich ein, insofern Jer 52 zunächst eine Ausweitung gegenüber 2Kön bringt und in G manches davon verkürzt erscheint.

<sup>12</sup> Der von ihm am 7.9.2006 in Straßburg im Rahmen der AGAT-Tagung gehaltene Vortrag „Erfahrungen mit der Septuaginta-Fassung des Jeremiabuches“ verzerrt meine Position zu Jer 52 in tendenziöser Weise und geht überhaupt nicht auf die entscheidenden Argumente ein, wie sie oben bei a–c nochmals genannt wurden.

<sup>13</sup> Im Zuge einer Übersetzung lassen sich Verschiebungen in Sinn, Gewichtung, Akzentuierungen nicht einmal bei bestem Willen vermeiden. Wenn bestimmte Absichten oder die Ausrichtung auf das Zielpublikum hinzutreten, muss es notwendigerweise zu Änderungen gegenüber dem Original kommen. Erhellend dazu ist das Kapitel „Übersetzungstendenzen“ bei TILLY, Einführung (s. Anm. 9), 74–80.

## 2. Einige weitere Beispiele

Jer 52 ist kein isolierter Fall, wenn auch der spektakulärste und klarste. An vielen anderen Stellen in Jer zeigt sich *derselbe Befund*. Aus der Fülle an Belegen wähle ich einen aus einem prosaischen Text (Jer 7,23) und zwei poetische Passagen aus den Fremdvölkersprüchen (Jer 48,5 und 51,58) aus.

a) Jer 7,23 H bietet „... und geht auf *dem ganzen Weg*, den ich euch befahl, damit es euch gut geht.“

Jer 7,23 G hat „... und geht in *allen meinen Wegen*, die ich euch befahl, damit es euch gut geht.“

Im Hintergrund scheint *Dtn 5,33* zu stehen, die mit Abstand nächste Parallele: „Auf dem ganzen Weg, den Jhwh euer Gott euch befahl, sollt ihr gehen, damit ihr lebt und es euch gut geht ...“.

Die drei Formulierungen decken sich weitgehend. Jer G bezeugt, parallel zu Jer H, die Umsetzung in eine Selbstaussage Gottes in 1. Person („ich befahl“), sowie die Umstellung in der Reihenfolge (bei den Verben gehen und befehlen), *hebt sich aber als einziges ab* durch den Plural und das besitzanzeigende Pronomen bei „allen meinen Wegen“.

b) Jer 48,5 H lautet:

כִּי מַעֲלָה (הַלְחֹחַת) [הַלְחֹחִית] בְּבָכִי יַעֲלֶה-בְּכִי  
כִּי בְּמוֹרֵד חוֹרְנִים צָרִי צָעַקְתָּ שֹׁבֵר שְׁמֵעוּ:

Auf Deutsch könnte man es etwa so wiedergeben: „Denn die Anhöhe von Luhit (*Ketib* Luhot) steigt man mit Weinen hinauf, mit Weinen; ja, am Abhang von Horonajim hat man Angstgeschrei über den Zusammenbruch gehört.“

Die griechische Wiedergabe von Jer 48,5 (= 31,5 G) bietet:

ὅτι ἐπλήσθη Ἀλαωθ ἐν κλαυθμῶ ἀναβήσεται κλαίων  
ἐν ὄδῳ Ὠρωναιμ κραυγὴν συντριμματος ἠκούσατε

Eine mögliche Übersetzung dazu lautet: „Denn Alaoth wurde mit Klage erfüllt; ein Weinender steigt auf dem Weg (nach) Horonajim hinauf. Geschrei von Zerstörung hörtet ihr.“

Jer H steht *Jes 15,5* sehr nahe, das ebenfalls eine bewegte Klage für Moab enthält und die Vorlage für Jer gebildet haben dürfte:

כִּי מַעֲלָה הַלְחֹחִית בְּבָכִי יַעֲלֶה-בּוֹ  
כִּי הָרַךְ חוֹרְנִים יַעֲקֹתָ שֹׁבֵר יַעֲרֶוּ:

In der Übersetzung entspricht dem ungefähr: „Denn / Ja, auf die Anhöhe von Luhit steigt man mit Weinen hinauf; ja, am Weg nach Horonajim erhebt man Geschrei über den Zusammenbruch.“

Am Vergleich der drei Fassungen wird manches deutlich:

– Jer H deckt sich wesentlich mehr mit Jes 15 als mit G.

– Jer G stützt (durch „hören“ am Schluss des Verses, und vermutlich auch mit „Weinender“, nach „Klage“ als Entsprechung zum wiederholten „Weinen“ in H) Veränderungen in Jer H gegenüber der Vorlage.<sup>14</sup>

– Jer G *weicht am meisten ab* von den anderen Texten. Der Ortsname Alaoth klingt deutlich anders. Die Abteilung der Sätze ist verschieden. Am Ende wechselt G zur 2. Person Plural.<sup>15</sup>

c) Die letzten poetischen Sätze des Jer-Buches, am Ende der Sprüche über Babel, lauten in H (Jer 51,58):

„Und Völker mühen sich wegen Leerem,  
und Nationen wegen Feuer, und sie werden müde.“

Die griechische Wiedergabe (Jer 28,58 G) bietet dafür:

„Und *nicht* mühen sich Völker zu Leerem,  
und Nationen in *Macht* werden ermüden.“

Vermutlich greift Jer mit seinen Aussagen *Hab 2,13* auf, das die nächste Parallele dazu in der Bibel darstellt:

„Und Völker mühen sich wegen Feuer,  
und Nationen werden wegen Leerem müde.“

Rechnet man mit *Hab 2* als Vorlage für Jer 51, so fällt die Umstellung von „Feuer“ und „Leerem“ auf, die für letzteren Ausdruck gleichfalls von G bestätigt wird. Auch ist in Jer 51 das zweite Verb eigens abgesetzt, sodass das erste Zeitwort („mühen“) sich auf beide Objekte bezieht. Die weitaus *größten Unterschiede* aber weist G auf, mit der Verneinung „nicht“ und mit „Macht“ (wohl statt „Feuer“). Sie verdreht damit den Sinn des ersten Satzes ins glatte Gegenteil.<sup>16</sup>

Die drei kleinen Beispiele ließen sich mit anderen fortsetzen (z. B. Jer 48,29–31 als Aufnahme von Jes 16,6f, Jer 48,36 als Parallele zu Jes 16,11, ...). In den allermeisten Fällen solcher literarischen Beziehungen lässt sich beobachten, dass

<sup>14</sup> Jer G stimmt bei „Weg“ mit Jes 15 überein. Dies dürfte aber eine einfachere Wiedergabe für das speziellere „Abhang“ sein (es ist der einzige Fall, an dem מורד [5x AT] mit ὄδος wiedergegeben wird), das Jer H offenbar als Kontrast zu „Anhöhe“ in der ersten Vershälfte gewählt hatte. Auch die Erweiterung von „Geschrei“ zu „Angstgeschrei“ zeugt, wie oft in Jer und ebenfalls oben bei Jer 52 H und G gesehen, von dessen Tendenz zu Ausgestaltung und Präzisierung.

<sup>15</sup> Jer G bereitet so schon früher den Übergang zur 2.P. Plural in V. 6 vor, mit der Aufforderung zum Fliehen dort.

<sup>16</sup> J. GOLDMAN, *Crispations théologiques et accidents textuels dans le TM de Jérémie 2*, Bib. 76 (1995) 25–52, bes. 44, betrachtet Jer 2,30 als einen anderen Fall für ein solches Vorgehen der Einfügung einer Negation.

- Jer öfter seine Vorlagen umgestaltet oder ausweitet,
  - Jer G dabei mehrfach in Einzelheiten solche Änderungen oder Erweiterungen von Jer H bezeugt,
  - Jer G aber häufig *deutlich verschieden* von den anderen Textformen ist.
- Dass die größere Nähe von Jer H zu seinen literarischen Quellen nicht als nachträgliche Harmonisierung zu deuten ist, verbieten die vielfachen Veränderungen in Jer und der Befund bei Jer 52, wo die Eigenprägung gegenüber 2Kön offensichtlich wurde.<sup>17</sup>

### 3. Ein Blick auf die Wirkungsgeschichte

Bisher haben wir Jer als ein Buch wahrgenommen, das in der Aufnahme anderer biblischer Texte gewachsen ist, und dabei erkannt, dass H wesentlich engere Bezüge zu den ursprünglichen Formulierungen bewahrt hat als G. Nun geht es in der anderen Richtung um jene Werke, die *Jer aufgreifen* oder sich davon inspirieren lassen.

*Ps 135,7* ist ein Beispiel für eine Übernahme innerhalb der hebräischen Bibel. Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um ein Zitat aus Jer 10,13, wobei sich drei Kola fast völlig decken. Die letzte Zeile lautet in H „und er führte Wind heraus aus seinen Kammern“, in G „und er führte *Licht* heraus aus seinen Kammern“. *Ps 135,7 (H)* bietet ebenso „Wind“, wie auch die entsprechende Stelle *Ps 134,7 G*, dort allerdings im Plural. Die Lesart von Jer G bleibt isoliert und wird nicht einmal für den griechischen Psalter übernommen. – Weitere solche Fälle lassen sich u. a. an den Büchern Sacharja, Chronik und Daniel zeigen.

In den griechischen Schriften des AT lässt sich Gleiches beobachten. A. Kabasele Mukenge<sup>18</sup> weist eindrücklich in mehreren Elementen nach, dass *Bar 1–5* auf Jer 27–33 in dessen in H überlieferter Fassung basieren. Dazu zählen insbesondere

- eine positive Sicht der Rolle Nebukadnezars, einschließlich seiner Herrschaft über die Tiere,
- die Unterwerfung auch unter seinen Nachfolger,
- die Stellung zur Rückkehr der Tempelgeräte (erst am Ende des Exils).

---

<sup>17</sup> C. DOGNIEZ kommt bei Sach 9–14 zu einem ganz ähnlichen Ergebnis, nämlich, dass die LXX die intertextuellen Bezüge von H (bes. mit Ezechiel) nicht mehr bietet: *L'intertextualité dans la LXX de Zacharie 9–14*, in: *Interpreting Translation*. FS Johan Lust (BETHL 192), hrsg. v. F. GARCÍA MARTÍNEZ/M. VERVENNE, Leuven 2005, 81–96, hier 86–89.

<sup>18</sup> A. KABASELE MUKENGE, *L'Unité Littéraire du Livre de Baruch*, Paris 1998. Er ist ein Schüler von P.-M. BOGAERT; seine Auffassung unterscheidet sich somit von der seines Lehrers.

Der *Brief des Jeremia* (Bar 6)<sup>19</sup> nimmt vielfach auf Jer 10 Bezug, in der Thematik der Götterbilder, in mehreren Ausdrücken und teils sogar in der Abfolge.<sup>20</sup> Außerdem kehrt die sehr spezielle Formulierung „Vogelscheuche im Gurkenfeld“ (Jer 10,5 H, nicht in G) in Bar 6,69 wieder.

Auch der Befund im *Neuen Testament* zeigt Interessantes. Gerade der Lobpreis in Offb 15,4 mit „Wer sollte nicht fürchten, Herr, und ehren deinen Namen?“ schließt an Jer 10 an, insofern der Beginn von V. 7 dort (nur H, fehlt in G) die nächste Entsprechung zum Anfang der Frage bildet. Und die berühmte Stelle in Mt 2,18, mit dem Zitat aus Jer 31,15, weist mit „Rachel beweint ihre Kinder, und sie wollte sich nicht trösten lassen“ eine wesentlich größere Nähe zu H als zu G auf.<sup>21</sup>

Derselbe Zug, dass spätere Bücher auf Jer in seiner H-Fassung zugreifen, gilt ebenfalls für die *jüdische Tradition* sogar dann, wenn sie andere Sprachen verwendet. So deckt sich der aramäische *Targum* zu Jer in Einzelformulierungen, Umfang und Abfolge weit besser mit Jer H als mit G.<sup>22</sup> Die griechischen *Paralipomena Jeremiae*<sup>23</sup> setzen vielfach Jer in seiner hebräischen Fassung voraus. Dies gilt gleichfalls für die Werke von *Josephus Flavius*, der zwar Griechisch schreibt, aber offensichtlich auch Jer H verwendet.<sup>24</sup> Damit ergibt

<sup>19</sup> S. dazu vor allem R.G. KRATZ, *Der Brief des Jeremia* (ATD Apokryphen 5), Göttingen 1998, 69–108, sowie früher schon DERS., *Die Rezeption von Jeremia 10 und 29 im Pseudepigraphen Brief des Jeremia*, JSJ 26 (1995) 2–31.

<sup>20</sup> Jer 10,5–9, in Auswahl:

„... man muß sie tragen ... Fürchtet euch nicht vor ihnen!

Überhaupt niemand ist wie du, Jhwh, groß bist du ...

Holz, Silber, Gold (als Werkstoffe für die Statuen)“

Zum Vergleich Bar 6,3–10, ebenfalls in Ausschnitten:

„... sie werden auf den Schultern getragen ... daß euch nicht Furcht befällt!

... Vor Dir muß man niederfallen, Herr.

Gold, Silber, hölzern (für die Götterbilder)“

Während die erste Zeile noch annähernd auch mit Jer 10 G zusammengeht, verbinden die Verehrung Gottes und das anschließende Erwähnen der Materialien Bar 6 nur mit Jer 10 H.

<sup>21</sup> Jer 31,15 H: „Rachel ist weinend um ihre Kinder; sie weigert sich, getröstet zu werden“. Jer 38,15 G: „Rachel, weinend, wollte nicht aufhören wegen ihrer Kinder“. S. dazu B. BECKING, „A Voice Was Heard in Rama“. Some remarks on structure and meaning of Jeremiah 31,15–17, BZ 38 (1994) 229–242, aufgenommen als Kapitel 6 in DERS., *Between Fear and Freedom* (OTS 51), Leiden 2004.

<sup>22</sup> R. TOMES, *The Reception of Jeremiah in Rabbinic Literature and in the Targum*, in: *The Book of Jeremiah and its Reception* (BETHL 128), ed. A.H.W. CURTIS/T. RÖMER, Leuven 1997, 233–253, bes. 241.

<sup>23</sup> S. dafür J.-D. KAESTLI, *L'influence du livre de Jérémie dans les Paralipomènes de Jérémie*, in: *The Book of Jeremiah and its Reception*, ed. A.H.W. CURTIS / T. RÖMER (BETHL 129), Leuven 1997, 217–231, sowie die kritische Textausgabe von B. SCHALLER, *Paralipomena Jeremiou* (JSHRZ I/8), Gütersloh 1998.

<sup>24</sup> Auf diesem Feld hat sich C.T. BEGG mit einer Reihe von Veröffentlichungen große Verdienste erworben, z. B. mit: *The Gedaliah Episode and Its Sequels in Josephus*, JSPE



sich als allgemeine Tendenz, dass sogar anderssprachige Werke in späterer Zeit sich auf Jer H stützen und oft Passagen bringen, welche G nicht bietet oder wo sie abweicht.

Fazit: Der entscheidende Punkt an der Argumentation in diesem Teil A) besteht darin, dass sie externe, von Jer *unabhängige Bezugspunkte* für eine Beurteilung heranzieht. Sie werden zum Einen zugänglich in literarischen Vorlagen, wie 2Kön oder Dtn- bzw. Jes-Texte oben bei 1) und 2), zum Anderen in von Jer abhängigen Texten, wie im Fall von 3).

Ein solches methodisch gesichertes Vorgehen ist notwendig, um den häufig anzutreffenden *Zirkel-Argumentationen* zu entgehen<sup>25</sup> und eine verlässliche Basis zu gewinnen, von der aus die Unterschiede zwischen H und G ohne falsche Voraussetzungen gedeutet werden können. Wo das nicht unternommen wird, bleiben all die Fragwürdigkeiten und Unsicherheiten, die eingangs (s. den Vergleich mit den Vexierbildern sowie Anm. 2 und 3) angesprochen wurden, auf Dauer bestehen und erlauben nie, eine tragfähige Grundlage für die Arbeit am Text von Jer zu gewinnen.

Das *Ergebnis* der obigen Untersuchung ist eindeutig: Jer G ist eine stark verändernde Übersetzung. Sie kann nicht als treue Wiedergabe einer ursprünglich anders lautenden Fassung von Jer H angesehen werden.<sup>26</sup>

## B. Zusätzliche Beobachtungen

Mit dem Befund von A) öffnen sich weitere Bereiche für ein tieferes Verständnis der Textlage bei Jer. Manches erscheint in einem *neuen Licht*, ohne die üblichen Vorannahmen, und Einiges kommt an *stützenden Argumenten* für das oben erzielte Resultat hinzu.

---

12 (1994) 21–46, sowie: Jeremiah under Jehoiakim According to Josephus (Ant. 10.89–95), Abr.-n. 33 (1995) 1–16.

<sup>25</sup> Weit verbreitet ist anfangs die Annahme der Mehrheitsmeinung, G komme in Jer Priorität zu, von der ausgehend dann die Verschiedenheiten in H als Veränderungen interpretiert werden; daraus wird schließlich gefolgert, Jer H sei sekundär erweitert und umgeschrieben worden. Ein solches Vorgehen stellt eine *petitio principii* dar und hat keine Beweiskraft.

<sup>26</sup> Der beliebte Rekurs auf eine „verschiedene hebräische Vorlage“ (s. o. am Ende von 1) für die Übersetzung von Jer G stellt ein Ausweichen vor den Fakten dar. Er nimmt die tatsächlichen Vorlagen (z. B. 2Kön) nicht ernst und begibt sich stattdessen in das Reich der Spekulation, insofern solche von H verschiedenen Vorlagen nicht vorhanden sind. Dadurch entfällt einerseits jede Möglichkeit, diese Behauptung zu überprüfen, andererseits aber auch die Chance, das daraus Gefolgerte wissenschaftlich zu beweisen – womit allen darauf bauenden Beobachtungen der Boden entzogen ist; sie tragen nicht und erscheinen im Licht des Befundes hier bei A) als unwahrscheinlich.

### 1. Der Befund bei den *Qere*-Lesarten

Jer H weist ungefähr 130 Differenzen zwischen *Ketib* und *Qere* auf.<sup>27</sup> Von diesen sind ca. 60 orthographischer Natur und weitere gut 20 Fälle schwer entscheidbar, weil sie entweder in G fehlen oder nicht eindeutig zuzuordnen sind.<sup>28</sup> Somit verbleiben knapp 50 Stellen für die Untersuchung, welche Lesart von H durch G gestützt wird. Einige Beispiele:<sup>29</sup>

Jer 6,25 K הצאי und תלכי – Q הצאו und תלכו – LXX beide Male 2. Plural

Jer 19,2 K החרסות – Q החרסית – LXX mit Transliteration: χαρσιθ

Jer 23,18 K דברי – Q דברו – LXX „sein Wort“

Jer 31,38 K nur „Tag“ – Q zusätzlich „kommend“ – LXX wie Q

Jer 31,40 K השרמות – Q השרמות – LXX ασαρημων

Die Belege in den ersten vier Zeilen stützen jeweils die Lesart des *Qere*, nur die letzte Stelle das *Ketib*, wobei dort allerdings leicht eine der gebräuchlichen Verwechslungen oder Vertauschungen von ך und ך geschehen sein kann. Dieses Verhältnis ist typisch für den Gesamtbefund: Von den fast 50 Belegen stimmt G dabei 36 Mal mit dem *Qere* überein, und nur 12 Mal mit dem *Ketib*. Damit ergibt sich ein deutlicher Vorzug für die *Qere*-Formen, im Verhältnis von 3:1.

Bei drei Viertel der in Betracht kommenden Passagen hat G offensichtlich in seiner Vorlage im 2.Jh. v. Chr. einen Text vor sich oder kennt eine Tradition, die mit den erst wesentlich später in H angebrachten *Qere*-Formen identisch ist. Dies bedeutet weiter, dass innerhalb der hebräischen Überlieferung von Jer die *Ketib*-Formen über Jahrhunderte im Text unverändert bewahrt wurden, obwohl die anderen, alternativen oder sogar vorzuziehenden Lesarten des *Qere* bekannt waren. Ein solches *Festhalten an der überkommenen Textgestalt* erfolgte in H trotz dessen, dass die Unterschiede zwischen *Ketib* und *Qere* oft nur klein<sup>30</sup> und im Verhältnis zu den sonstigen zwischen H und G

<sup>27</sup> F.I. ANDERSON / A.D. FORBES, A Linguistic Concordance of Jeremiah: Hebrew Vocabulary and Idiom (The Computer Bible 14), Wooster 1978, 1293–1300.

<sup>28</sup> Ein solcher Fall kam oben (s. A 2b) bereits in den Blick, zu Jer 48,5 mit Luhot (*Ketib*), Luhit (*Qere*) und Alaoth (Jer 31,5 G): Auch wenn die Endung -oth von G eher mit dem *Ketib* zusammengeht, scheint die sonstige Differenz doch zu groß für eine klare Zurechnung.

<sup>29</sup> *Ketib* wird in der Auflistung mit K abgekürzt, *Qere* mit Q.

<sup>30</sup> S. oben in der Auflistung die ersten drei Zeilen: Es handelt sich jeweils um die Differenz von ך und ך. Beim Schreiben einer neuen Handschrift hätte das ganz leicht geändert werden können, zumal auch die Vertauschung dieser beiden Buchstaben zu den klassischen Kopierfehlern von Manuskripten gehört. – Wer der Tradition von H nach der Abspaltung der Vorlage für G noch massive Veränderungen zuschreiben möchte, gerät in Spannung zu dieser peniblen Bewahrung selbst kleinster Textmerkmale: H würde einerseits minimale Feinheiten, die oft nicht einmal inhaltlich bedeutsam sind, getreu überlie-

beobachtbaren Differenzen vernachlässigbar gering sind. Mit der mehrheitlichen Bezeugung der *Qere*-Lesarten bei Jer stützt G somit indirekt die Qualität des Textes von H. Jer G zeigt dadurch, dass in Jer H ab dem 2. vorchristlichen Jahrhundert offenbar nicht einmal kleinste Veränderungen vorgenommen wurden.

## 2. Die Manuskripte von Qumran

Seit J.G. Janzen<sup>31</sup> ist beliebt, drei in den Höhlen von Qumran gefundene Jer-Fragmente<sup>32</sup> als hebräische Zeugnisse für die Textform von G zu interpretieren und von daher auf die Priorität von G zu schließen. Seine Deutung wurde zwar vielfach übernommen, kann aber einer kritischen Überprüfung nicht standhalten, vor allem aus zwei Gründen. Zum Einen (a) spricht der *Gesamtbefund* in Qumran dagegen. Und zum Anderen (b) *trägt die vorgebrachte Argumentation nicht*.

a) Bisher wurden sechs *Manuskripte in Qumran* entdeckt und beschrieben, die hebräische Jer-Texte enthalten. Zu ihnen zählen

– 2Q13, mit Texten aus Jer 42–48: Mit dieser Abfolge bezeugt 2Q13 die Anordnung von H, mit den Fremdvölkersprüchen am Ende (ab Jer 46), gegen G (dort bereits ab Jer 25). Auch im Umfang deckt sich 2Q13 mit H, während G in vielen Fällen kürzer ist.

– 4Q70 ist eine sehr alte Handschrift (um 200 v. Chr.) und bietet große Teile von Jer 7–22. Sie deckt sich weitestgehend mit H und wurde sogar in dieser Richtung korrigiert.<sup>33</sup> Eine Besonderheit findet sich bei Spalte 3, wo die reguläre Beschriftung von Jer 7,29 auf Jer 8,4 springt. Die ausgefallene Passage Jer 7,30–8,3, im Ausmaß von über 800 Spatien, wird nachgetragen, zuerst im Zwischenraum, dann am linken Rand und schließlich unten am Blatt, mit auf dem Kopf stehender Schrift.

– 4Q71 ist ein kleines Manuskript<sup>34</sup> zu Jer 9,22–10,21. Es zeigt in den Zeilen 5–7 am linken Rand kleine Reste aus Jer 10,4.9.11; dies wurde als Stütze

---

fern, anderswo jedoch vielfach weiterreichende Eingriffe mit gravierenden Sinnverschiebungen vorgenommen haben.

<sup>31</sup> JANZEN, *Studies* (s. Anm. 1).

<sup>32</sup> Er bezeichnete sie noch zusammen mit der Sigel 4QJer<sup>b</sup>. Später hat E. TOV, *The Jeremiah Scrolls from Qumran (Cave 4)*, RdQ 54 (1989) 189–206, bes. 190–197, aufgrund des paläographischen Befundes die zwei kleineren Fragmente von Jer 43 und Jer 50 als zu eigenen, verschiedenen Handschriften gehörig abgetrennt und als 4QJer<sup>d</sup> sowie 4QJer<sup>e</sup> benannt. Die heute übliche Bezeichnung für die drei Manuskripte ist, entsprechend der Reihenfolge zuvor, 4Q71, 4Q72a und 4Q72b.

<sup>33</sup> Diesem Befund wäre weiter nachzugehen, zumal er auch in anderen Qumran-Handschriften begegnet. Welche Gründe haben zu den Korrekturen bewegt, und welche Personen waren dafür verantwortlich? – Hier besteht wissenschaftlicher Klärungsbedarf.

<sup>34</sup> Größte Breite 40 mm, größte Länge 94 mm. Eine ausführliche Diskussion von 4Q71 ist innerhalb des Rahmens dieses Artikels nicht möglich; ich verweise auf die ein-

für die Abfolge von G (V. 5b nach V. 9) und für ihren Umfang (V. 6–8 und 10 fehlen) gedeutet. Doch gibt E. Tov<sup>35</sup> selbst zu, dass es sich bei der Umstellung von V. 5b um eine *Rekonstruktion* handelt, die ebenso wie das Fehlen der angegebenen Verse nur indirekt durch die Zeilenlänge<sup>36</sup> erschlossen wird. Außerdem stimmt 4Q71 in manchen Formulierungen mit G überein; es geht aber mehrmals ebenso mit H zusammen, sodass sogar E. Tov in seiner kritischen Ausgabe (s. Anm. 35) weitgehend den Text von H zur Wiedergabe wählt.

– 4Q72 stellt, wie 4Q70, eine sehr lange Handschrift dar, die weite Bereiche von Jer 4–33 abdeckt, damit ebenfalls der Anordnung von H folgt (bezüglich der Fremdvölkersprüche, s. oben zu 2Q13) und sowohl im Umfang als auch in den Einzelheiten überwiegend H entspricht.

– 4Q72a bringt Jer 43,2–10 in Teilen, ist mehrmals mit G kürzer und wurde deshalb gleichfalls als Beleg dafür gedeutet. Dagegen spricht jedoch, dass es in sechs Fällen die Lesart von H gegen G stützt.

– 4Q72b, das kleinste Jer-Manuskript von Qumran, zu Jer 50,4–6, geht zweimal mit H überein, wo G anders liest.

Dieser knappe Überblick macht deutlich, dass sowohl die älteste (4Q70) als auch die längsten Jer-Handschriften von Qumran (2Q13, 4Q70 sowie 4Q72) geschlossen und in den weitaus meisten Fällen *in Umfang, Anordnung und Detailformulierungen die Textform von H bezeugen*.

b) Ein Blick auf die *Argumentation der Befürworter* der LXX-Priorität aufgrund des Befundes in Qumran enthüllt einige Schwachstellen. Es fängt damit an, dass sich Viele sehr stark auf die kleinen Manuskripte 4Q71 und 4Q72a<sup>37</sup> stützen, trotz ihres widersprüchlichen Charakters, der offenen Fragen und den in eine ganz andere Richtung weisenden, weit umfangreicheren Handschriften dort. Dem Erstgenannten will z. B. P.-M. Bogaert sogar „offizielle Anerken-

gehendere Besprechung in G. FISCHER, *Jeremia. Der Stand der theologischen Diskussion*, Darmstadt 2007, 21f.

<sup>35</sup> E. TOV, 4QJer<sup>a c</sup>, in: E. ULRICH (Hrsg.), *Qumran Cave 4, vol. X: The Prophets (DJD XV)*, Oxford 1997, 145–207, im speziellen 174.

<sup>36</sup> Auch sind die nach G rekonstruierten Zeilenlängen von 4Q71 nach der Einschätzung von W. MCKANE, *The History of the Text of Jeremiah 10,1–16*, in: *Mélanges bibliques et orientaux*, FS Mathias Delcor (AOAT 215), hrsg. v. A. CAQUOT u. a., Neukirchen 1985, 297–304, hier 299, sehr ungleichmäßig und enttäuschend in ihrer „untidiness“. Tatsächlich bewegen sie sich zwischen 112 und 147 Spatien – TOV, 4QJer<sup>a c</sup> (s. vorige Anm.), 174–176, liegt mit 115 als Basis für seine Rekonstruktion an deren unterer Grenze –, differieren also bis zu einem Drittel und gehen weit über das in Qumran sonst Übliche (in der Regel 60 bis 80 Spatien) hinaus. – Wie wenig tragfähig das Rechnen mit Zeilenlängen in Qumran ist, zeigt überdies gerade das unmittelbar vorausgehende Beispiel von 4Q70, wo ein weit umfangreicherer Text als hier bei Jer 10 völlig irregulär eingetragen ist.

<sup>37</sup> Das früher noch, z. B. von J.G. JANZEN, herangezogene 4Q72b wird inzwischen mangels Beweiskraft meist weggelassen.

nung“ zusprechen;<sup>38</sup> woher, von wem und wie diese zustände kommen soll, bleibt ungeklärt.

Angesichts der Sachlage ist die Beurteilung von 4Q71 als Zeugnis für die G-Fassung fraglich und diskutabel. Sie stellt in jedem Fall eine Interpretation und *kein Faktum*<sup>39</sup> dar. Wer auf so schwankendem Boden seine Hauptargumentation aufbaut, entbehrt einer soliden Grundlage und riskiert, dass die darauf basierenden Überlegungen einstürzen.

Die verbreitete Auffassung, 4Q71 spreche für den *Vorrang* von G, ist als Schlussfolgerung logisch nicht haltbar. Sie will aus einer – noch dazu scheinbaren – Tatsache eine Bewertung ableiten, nämlich, dass deswegen G zu bevorzugen sei. Ein solches Schlussverfahren trägt nicht: Ein Manuskript von Qumran, noch dazu gegen das Zeugnis der anderen Handschriften, kann nicht begründen, dass die Überlieferung von G *besser* sei. Gerade die Vielfalt der in Qumran belegten Texttypen<sup>40</sup> und die oft ungeklärte Herkunft der Manuskripte mahnen noch mehr zur Vorsicht, aus einzelnen Fragmenten dort große Schlüsse zu ziehen.

### 3. Einige typische Unterschiede bei G

Die Länge von Jer bringt es mit sich, dass Differenzen zwischen H und G als *Tendenzen* sichtbar werden, weil bestimmte Züge oder Vorlieben des Übersetzers mehrere Belegstellen aufweisen. Somit ist das Untersuchen von Jer unter dieser Rücksicht fruchtbarer, als wenn es sich nur um ein kurzes Buch, wie z. B. Rut, handelt.

Massive Unterschiede bestehen bei manchen *theologischen Aussagen*.<sup>41</sup> In Jer 9,9 H möchte Gott „auf den Bergen Weinen und Klagen erheben“; das

<sup>38</sup> P.-M. BOGAERT, *Le livre de Jérémie en perspective: les deux rédactions antiques selon les travaux en cours*, RB 101 (1994) 363–406, bes. 370.

<sup>39</sup> Als solches sehen sie den Befund bei 4Q71 an; tatsächlich handelt es sich aber bereits um ihre *Deutung*, die noch dazu, wie oben gesehen, äußerst fragwürdig ist. – Obwohl ich, auf Kongressen und in Gesprächen mit Kollegen, seit gut zehn Jahren wiederholt um eine Klärung der Eigenheiten von 4Q71, insbesondere seiner außergewöhnlichen Zeilenlängen und deren extremen Unregelmäßigkeiten durch Qumran-Spezialisten gebeten habe, ist dies m. W. bisher nicht geschehen. Hier wäre ein Dienst an der Wissenschaft zu leisten, der seit langem ausständig ist.

<sup>40</sup> E. TOV, *Textual Criticism of the Hebrew Bible*, Minneapolis/Assen 1992, bes. 114–116, rechnet mit fünf unterschiedlichen Gruppen; sie reichen von sehr hoher Übereinstimmung mit H (die sogenannten „protomasoretischen Texte“) bis zu recht freien Wiedergaben der biblischen Schriften.

<sup>41</sup> Die Studie von B.M. ZLOTOWITZ, *The Septuagint Translation of the Hebrew Terms in Relation to God in the Book of Jeremiah*, New York 1981, ist nur begrenzt aussagekräftig, weil sie sich auf Bezeichnungen für Gott beschränkt, die Problematik also nicht grundsätzlich untersucht.

entsprechende Jer 9,10 G hat „über die Berge erhebt Wehklage“. Wie in Jer 14,17 wird damit in G umgangen, dass Gott selbst weint.<sup>42</sup>

Jer 13,12 enthält einen Trinkspruch: „Jeder Schlauch soll mit Wein gefüllt werden!“. In H wird dieser eingeführt mit „So spricht Jhwh, der Gott Israels“; diese Einleitung fehlt in G, was das Zecherwort aus der Nähe göttlichen Sprechens entfernt.<sup>43</sup>

In der zweiten ‚Konfession‘ erhebt Jeremia in 15,17 H den Vorwurf: „denn du hast mich mit Grimm angefüllt“. Dieselbe Stelle lautet in G: „denn mit Bitternis wurde ich erfüllt“, was Gott von der Anklage entlastet, seinem Propheten Schweres zugefügt zu haben.<sup>44</sup>

In ähnliche Richtung weisen weitere Differenzen; als letzte sei 25,30 H erwähnt, wo Gott „brüllt“ und selber beim Gericht den Kelterruf „Hedad!“ ausstößt. Jer 32,16 G bietet statt Gottes Brüllen, dass er „kundtut“, und anstelle seines fröhlichen Rufens, dass andere (eine unbestimmte 3. Plural) mit „Hedad!“ antworten. Aus diesen und vielen sonstigen Fällen darf man schließen, dass Jer G dazu neigt, *Gott milder, weniger menschlich oder gewalttätig* zu schildern.

*Weitere Unterschiede* von G bestehen in vielen Bereichen. G hat Probleme mit *Namen*. So erscheint in Jer 22,15 G Achaz als Vater von Jojakim. Für Jesanja in 42,1 H steht in 49,1 G Azarja. Der Herrscher von Damaskus, Ben-Adad (49,27 H), wird als „Sohn Ader“ bezeichnet (30,16 G). Anstelle von Jojachin wird in 52,31 G der längst verstorbene Jojakim begnadigt, usw. Ähnliche Schwierigkeiten zeigen sich bei *Zahlen*. Oben (Anm. 7) wurde bereits die außergewöhnliche Länge der Säulen angesprochen, die höher als der Tempel selbst wären. Während in Jer 36,1.9 H die zeitliche Abfolge vom 4. zum 5. Jahr weitergeht, springt Jer 43,1.9 G vom 4. auf das 8. Jahr. Dies ist aber kaum mit dem Auftrag an Baruch in V. 6 zu vereinbaren, am Tag des Fastens die Rolle zu verlesen, weil sich damit eine mehrjährige Verzögerung ergäbe.

<sup>42</sup> Jer 14,17 H bietet mit Gott als Sprecher: „Und du sollst zu ihnen dieses Wort sagen: ‚Meine Augen strömen (wörtl. fließen hinunter) Tränen, Nacht und Tag ...‘ ...“; G hat dafür, mit gleicher Einleitung: „Und du sollst ...: ‚Laßt hinunterrinnen von euren Augen Tränen Tag und Nacht ...‘ ...“.

<sup>43</sup> Herausgehoben auch von W. MCKANE, Jeremiah 13:12–14: A Problematic Proverb, in: *Israelite Wisdom*, FS Samuel Terrien, hrsg. v. J.G. GAMMIE, Missoula 1978, 107–120, hier 114.

<sup>44</sup> Das bedeutet freilich nicht, dass an anderen Stellen nicht auch G Anschuldigungen Gott gegenüber bringen kann. Doch zeigt sich dieser Zug des Vermeidens harter Aussagen für ihn gleich wieder im nächsten Vers (Jer 15,18): Während H an dessen Ende Gott anklagt, ihm ein „Trugbach, unzuverlässige Wasser“ geworden zu sein, bezieht sich in G „Lügenwasser“ und „nicht verlässlich“ nicht auf Gott, sondern auf die zuvor genannte nicht heilende Wunde. – A.R.P. DIAMOND, Jeremiah's confessions in the LXX and MT: a witness to developing canonical function, VT 40 (1990) 33–50, möchte diese und andere Unterschiede textgeschichtlich deuten.

Andere Differenzen bei G betreffen die häufig einfachere Kommunikationsstruktur (z. B. in Jer 2,2; 6,18; 9,10), Erklärungen oder Aktualisierungen (so u. a. bei 6,13; 7,4; 22,17), liturgische und moralisierende Tendenzen,<sup>45</sup> ideologische Auslassungen und Änderungen<sup>46</sup> sowie Inkonsistenzen bei der Wiedergabe der Doppelungen.<sup>47</sup>

\*

Zur Beurteilung eines Konfliktes genügt es meist nicht, nur den aktuellen Streitfall zu betrachten. Ein angemessenes Verständnis wird oft erst möglich, wenn auch die Vorgeschichte, Gründe, mögliche Parallelbeispiele, Folgen u. a. in den Blick genommen werden. Analoges gilt für die Diskussion um den Jer-Text: Es bedarf der *größeren Zusammenhänge*. Nachdem schon in A) die Bezüge zu Vorlagen und zu späteren Texten angesprochen worden sind, wurde hier in B) versucht, weitere Aspekte zu behandeln. Dabei brachten die Parallel-Überlieferung von *Ketib* – *Qere* bei Jer, die Handschriften von Qumran und die typischen Unterschiede von G eine zusätzliche Bestätigung für das zuvor erzielte Resultat, dass H eher als der ursprünglichere Text anzusehen ist.

Angesichts dessen, dass seit ca. 30 Jahren die Einschätzung der Textlage bei Jer sich zugunsten einer mehrheitlichen Bevorzugung von G gewandelt hat und diese Veränderung gleichfalls auf andere Gebiete der LXX-Forschung übergreifen hat, *mahnt das erzielte Ergebnis zur Vorsicht* auch für jene Bereiche. Die beliebt gewordene Annahme der LXX-Priorität und ihre Übertragung auf weitere biblische Bücher ist ernsthaft zu überprüfen, umso mehr, als viele Einzeluntersuchungen in die Gegenrichtung weisen:

- Bei Jos 5 und 8 bietet G wie in Jer einschneidende Veränderungen, darunter Auslassungen, Umstellungen und Glättungen, zur Beseitigung von Spannungen.<sup>48</sup>
- In Jes 8–9 und bei den Psalmen zeigen A. van der Kooij sowie E. Bons auf,

---

<sup>45</sup> S. dazu J. FERRY, *Illusions et salut dans la prédication prophétique de Jérémie* (BZAW 269), Berlin 1999, bes. 283, sowie, allgemein, TILLY, Einführung (s. Anm. 9), 76.

<sup>46</sup> So A. VAN DER KOOIJ, Zum Verhältnis von Textkritik und Literarkritik: Überlegungen anhand einiger Beispiele, in: *Congress Volume Cambridge 1995* (VT.S 66), ed. J.A. EMERTON, Leiden 1997, 185–202, zum Textbefund in Jer 23 und 33 (bzw. 40 G).

<sup>47</sup> Aufgewiesen von F.D. HUBMANN, *Untersuchungen zu den Konfessionen Jer 11,18–12,6 und Jer 15,10–21* (FzB 30), Würzburg 1978, 242f. – Der begrenzte Raum erlaubt hier nicht, die soeben angesprochenen Punkte intensiver zu behandeln; s. dazu FISCHER, *Jeremia* (Anm. 34), 17–53, wo im zweiten Kapitel auch die Diskussion um die Jer-LXX samt Literatur wesentlich breiter dargestellt ist.

<sup>48</sup> M.N. VAN DER MEER, *Formation and Reformulation. The Redaction of the Book of Joshua in the Light of the Oldest Textual Witnesses*, Leiden 2001, 351 und 435–442 *passim*.

wie die LXX Deutungen und Korrekturen vornimmt, die massiv in den Text eingreifen.<sup>49</sup>

- Das Buch der Sprichwörter weist in G ähnlich großräumige Umgruppierungen wie bei Jer auf, dass ganze Textblöcke verschoben werden, und hat außerdem auch sonst große Differenzen.<sup>50</sup>
- Die griechische Wiedergabe von Jesus Sirach zeigt eine Reihe von Änderungen, die gravierende Probleme auf Seiten des Übersetzers vermuten lassen.<sup>51</sup>

Die obigen Beispiele, die sich leicht mit weiteren Fällen (z. B. aus Ri, Ijob, usw.) ergänzen ließen, weisen klar in eine Richtung: Wir müssen damit rechnen, dass die Übersetzer der LXX in verschiedenen Büchern, teils auch absichtlich,<sup>52</sup> den ihnen vorliegenden Text verändert haben. Dies gilt gleichfalls für Jer-G.

### C. G – eine Vorstufe von Jer, vor dem „prämasoretischen Idiolekt“ von H?

H.-J. Stipp versucht, manche Unterschiede zwischen Jer G und H damit zu erklären, dass G eine frühere Textform spiegele, die später in Richtung MT erweitert und fortgeschrieben wurde. Da diese Veränderungen in H nach ihm eine Stufe zwischen der ursprünglichen Fassung und dem endgültigen MT darstellen, nennt er sie „prämasoretisch“, und die Bezeichnung „Idiolekt“ soll besagen, dass es eigene, in G nicht belegte Spracheigentümlichkeiten sind.<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> S. deren Beiträge in diesem Sammelband.

<sup>50</sup> Einschlägig dazu, u. a., J. COOK, *The Ideology of Septuagint Proverbs*, in: X Congress of the International Organization for Septuagint and Cognate Studies, Oslo 1998, ed. B.A. TAYLOR (SCSt 51), Atlanta 2001, 463–479, bes. 467–469, sowie R. SCORALICK, *Salomos griechische Gewänder. Beobachtungen zur Septuagintafassung des Sprichwörterbuches*, in: *Rettendes Wissen (AOAT 300)*, hrsg. v. K. LÖNING / M. FASSNACHT, Münster 2002, 43–75.

<sup>51</sup> Belege dafür finden sich bei H.-J. FABRY, *Fehler, die es eigentlich nicht geben sollte*, in: *Interpreting Translation*, FS Johan Lust (s. Anm. 17), 139–149, vor allem 143–148.

<sup>52</sup> Eine Vielzahl der dabei wirksam werdenden Mechanismen listet TILLY, *Einführung* (s. Anm. 9), 65–80 auf.

<sup>53</sup> Ein Anfang dazu findet sich in H.-J. STIPP, *Das masoretische und alexandrinische Sondergut des Jeremiabuches. Textgeschichtlicher Rang, Eigenarten, Triebkräfte (OBO 136)*, Fribourg/Göttingen 1994, bes. das dritte Kapitel: „Die masoretischen Sonderlesarten“ (92–144). Er ist wiederholt auf diese These zurückgekommen, hat sie ausgeweitet und präzisiert und auf dem LXX-Kongress in Wuppertal am 21.7.2006 erneut vortragen; da sein Beitrag in diesem Sammelband aufgenommen wird, erspare ich mir die weitere Vorstellung und gehe gleich aus meiner Sicht darauf ein.



Stipps These ist mit einer Reihe von Problemen behaftet:

a) Es gibt kaum Zeit für eine solche nachträgliche Bearbeitung von Jer H. Der Befund bei den *Qere*-Lesarten (s. oben B 1) verlangt, dass noch Anfang des 2.Jh. v. Chr. eine weitgehend gleiche Textform bestand, sowohl bei H als auch in der Vorlage für G. Da um diese Zeit oder bereits zuvor andere biblische Bücher wie Sacharja, Esra, Chronik auf Jer H in der uns bekannten Form zugegriffen haben, bleibt kein Spielraum für die Annahme einer solchen prämasoretischen Bearbeitung.

b) Stipps Argumentation beim Vortrag in Wuppertal beruhte auf der Alternative „weder systematische noch unsystematische Streichung“.<sup>54</sup> Weil nach ihm keine der beiden Möglichkeiten zutrifft, folgert er, dass es sich in G nicht um Kürzung handeln kann, sondern nur um Erweiterungen in H. – Doch stimmt die Schluss-Basis nicht: G enthält sowohl bewusste (dazu rechne ich die planmäßige Tilgung der provozierenden Ehrung Nebukadnezars in Gottes Mund als „mein Diener“, Jer 25,9; 27,6; 43,10 H) als auch unbeabsichtigte Tilgungen, d. h. solche, die natürlicherweise im Zuge des Übersetzungsprozesses erfolgen.

c) Blickt man auf die von Stipp angeführten Belege, so sind sie teils wenig aussagekräftig oder erlauben andere Deutungen; einige Beispiele dazu:

- Die beiden Stellen für die „Vornehmen Judas“ (H Jer 27,20; 39,6) gehören zu Passagen, die G nicht hat; aus dem Fehlen lässt sich bekanntlicherweise wenig schließen.
- Ein Einzelvorkommen wie die „Fürsten Jerusalems“ (Jer 34,19 H) besagt für sich wenig; es steht noch dazu im Anschluss an „die Fürsten Judas“ und kann darin inbegriffen verstanden werden, sodass sich die Wiederholung erübrigt, zumal noch andere Verantwortungsträger dort aufgezählt werden.
- Die bekannte Bezeichnung „der lebendige Gott“ (H Jer 10,10 – der Vers fehlt erneut in G; 23,36) geht auf Dtn 5,26 zurück; Jer H bewahrt diesen intertextuellen Bezug und die damit verbundene religiöse Tradition.
- In gleicher Weise greift die Wendung „Auflehnung gegen Jhwh reden“ (H Jer 28,16; 29,32) auf die einschlägige Bestimmung gegen Propheten in Dtn 13,6 zu und stellt so eine qualifizierte Bewertung von Hananja und Schemaja dar.

---

<sup>54</sup> S. u. S. 635f. Stipp schloss dies daraus, dass die entsprechenden Elemente, die H zusätzlich bietet, einerseits eine „hohe Belegzahl“ und andererseits „geringen thematischen Zusammenhalt“ aufweisen. Letzteres spreche gegen ein geplantes, systematisches Vorgehen, sie in G zu beseitigen, und Ersteres lege nahe, dass – angesichts so vieler Fälle – die Streichungen nicht ohne Absicht, also unsystematisch erfolgt sein können. In ähnlicher Richtung beobachtete DERS., Sondergut (s. vorige Anm.), 128: „Ganz eklatant ist das Mißverhältnis zwischen der Masse der abhängigen masoretischen Erweiterungen und dem Grad ihres Einflusses auf den Inhalt.“ Tatsächlich sollte zu denken geben, dass so massive und weitreichende Eingriffe in H ohne bestimmte Anliegen erfolgt sein sollten.

Die letzten beiden Fälle zeigen, dass G den typischen Zug des Jer-Buches, sich vielfach auf literarische Vorlagen zu beziehen, in manchen Fällen auflöst, und bestätigt so erneut die oben (bei A 1 und 2) erzielten Ergebnisse.

Insgesamt wird deutlich, dass die komplexe und weitere, literarkritische Zusatzannahmen benötigende Theorie von Stipp weder überzeugen kann noch die bessere Qualität der G-Überlieferung aufzuzeigen vermag. Für die von ihm beobachteten Unterschiede zwischen G und H bietet sich eine weit einfachere und *natürliche Erklärung* an: Jeder Übersetzer muss für seine Wiedergabe nach Entsprechungen in der Zielsprache suchen. Dabei ist er dauernd zu Entscheidungen und Kompromissen gezwungen, zwischen Treue dem Original gegenüber und Verständlichkeit für die Adressaten. Er hat außerdem die Freiheit, Veränderungen vorzunehmen – und der obige Befund wies auf, dass er im Fall von Jer G auch davon Gebrauch gemacht hat. Schließlich gibt es Grenzen, die in den Charakteristika der beteiligten Sprachen sowie in der Person des Übersetzers liegen, mit deren Fähigkeiten, Arbeitskraft, Aufmerksamkeit und Aufwand in der Nachkontrolle seines Tuns. Diese Faktoren reichen leicht aus, die Differenzen zwischen Jer H und G zu verstehen.

\*

Das Obige *zusammenfassend*, lässt sich schließen:

1) Es ist heute *nicht mehr verantwortlich*, bei Jer vom Vorrang von G auszugehen.

2) Die Annahme einer wesentlich „anderen Vorlage“ für die G-Übersetzung *entbehrt jeglicher soliden Basis*; im Gegenteil, viele Beobachtungen und speziell der Befund bei A) sprechen klar dagegen.

3) Jer G ist die Übersetzung einer weitgehend mit H übereinstimmenden Vorlage. Sie spiegelt aber *Interessen und Einstellungen ihrer Zeit sowie Umgebung* und entfernt sich deswegen in Vielem vom Original. Dennoch ist sie ein beachtliches Zeugnis einer hohen geistigen und theologischen Leistung von damals.

4) Dieser Befund bei Jer deckt sich zudem mit jenen Differenzen zwischen H und G, wie sie sich *auch bei anderen Büchern* der Bibel zeigen. Dort ist ebenfalls *Vorsicht geboten*, die beliebt gewordene Annahme einer G-Priorität zum Ausgangspunkt von Untersuchungen zu nehmen.